



4/2020

Journal

des Verbandes österreichischer
Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker

Denkmal- und Erinnerungskultur



*Demonstration gegen den Abbruch des Hauses Schottenring 10 am 30. Juni 1970. Studierende des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Wien mit Prof. Renate Wagner-Rieger.
© Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Archiv, Fotosammlung*

Renate Wagner-Rieger

(1921–1980)

Universitätsprofessorin, Historismusforscherin und Vorkämpferin für den Erhalt des Wiener Stadtbildes

Ingeborg Schemper-Sparholz, ao.Univ.-Prof. am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien

Vor 40 Jahren verstarb viel zu früh Renate Wagner-Rieger nach kurzer schwerer Krankheit. Sie wurde mitten im Wintersemester 1980/81 aus ihrer vielfältigen beruflichen Tätigkeit gerissen – als Institutsvorstand am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, als Lehrende, als Sachverständige in Denkmalfragen – sie war eben erst in den Denkmalbeirat des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung gewählt worden – als Wissenschaftlerin und Herausgeberin eines umfangreichen Publikationsprojektes zur Wiener Ringstraße, das sie längst nicht für abgeschlossen hielt. Einige meiner eigenen Forschungsinteressen wie die Barockplastik in Österreich oder Denkmalfragen des 19. Jahrhunderts wurden noch in Lehrveranstaltungen dieser vielseitig Forschenden geweckt und daher ist es mir ein besonderes Anliegen, der heutigen Generation angehender Kunsthistorikerinnen ihr Wirken in Erinnerung zu rufen.

Universitätskarriere als Frau

Renate Wagner-Riegers Weg zur Universitätsprofessorin erforderte in der Nachkriegszeit außergewöhnliches Engagement. Im zweiten Bildungsweg legte sie 1941 die Matura ab, was sie selbst 1976 in ihrer autobiografischen Rede anlässlich ihrer Aufnahme als korrespondierendes Mitglied in die Akademie der Wissenschaften als die beste Leistung ihres Lebens bezeichnete.¹ In den Kriegsjahren studierte sie an der Universität Wien Kunstgeschichte, wo sie auch als wissenschaftliche Hilfskraft und Bibliothekarin tätig war. Renate Rieger dissertierte bei Karl Maria Swoboda über die Fassade des Wiener Wohnhauses vom 16.–18. Jahrhundert und fand damit ihren Schwerpunkt als Architekturhistorikerin, die auch der anonymen Architektur als Bauaufgabe Aufmerksamkeit schenkte. Anschließend absolvierte sie den damals für angehende Historiker und Kunsthistoriker obligatorischen Kurs am

Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Zwei Forschungsstipendien am österreichischen Kulturinstitut in Rom und diverse Studienreisen dienten der Vorbereitung ihrer Habilitation. Diese „Lehr- und Wanderjahre“, wie sie selbst diese Zeit nannte, dienten der kritischen Autopsie der Baudenkmale, wobei sie es durchaus genoss mit der Lambretta die entlegensten mittelalterlichen Kirchen in Italien aufzusuchen. Ergebnis war ein zweibändiges Werk zur Geschichte der spätromanischen Architektur in Italien.²

Renate Wagner-Rieger wurde 1971 zur ersten Ordinaria am Institut für Kunstgeschichte ernannt und war damit auch eine der ersten ordentlichen Professorinnen an der Universität Wien. Von 1978 bis zu ihrem frühen Tod 1980 leitete sie umsichtig das Institut. Aus genderhistorischer Perspektive ist ihre starke Rolle als weibliche Gelehrte in einer noch vorwiegend von Männern dominierten wissenschaftlichen Community bemerkenswert. Sie pflegte enge Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen in den Nachbarländern Österreichs.

Lehrtätigkeit

Mit ihrem Ordinariat, das damals als Lehrstuhl für „Österreichische Kunstgeschichte“ definiert war, sah sie die Verpflichtung verbunden, diese Region in seiner Stellung in Zentraleuropa in der Lehre und Forschung zu vertreten. Vom Wintersemester 1956 bis ins Wintersemester 1980/81, das sie nicht mehr beenden konnte, hielt sie – heute kaum mehr vorstellbar – ohne Unterbrechung jedes Semester eine Vorlesung und ein Seminar. Sie vermittelte damit nicht nur überblicksmäßig die Kunst in Österreich vom Mittelalter bis in die Moderne, sondern widmete sich zeit- und länderübergreifend Bauaufgaben und typologischen

Problemen der Architekturgeschichte wie Klosterbau, Schlossbau, Zentralbau, Choranlagen, aber auch Stilfragen wie dem Palladianismus und ihrem besonderen Interessengebiet, dem Historismus. Sie ließ in die Lehre immer auch aktuelle Forschungsfragen einfließen, die von ihren Dissertant*innen weiterverfolgt wurden.

Renate Wagner-Rieger betreute 31 Dissertationen. Thematisch lag der Schwerpunkt auf Architektur und Ausstattung des 19. Jahrhunderts (Walter Krause, Peter Haiko, Gerbert Frodl), aber sie bot auch Anregungen zur Erforschung des Mittelalters (Mario Schwarz), zum Barock (Richard Bösel, Hellmut Lorenz) und Klassizismus (Renate Goebel). Einige ihrer Schüler*innen habilitierten sich und vermittelten über die Lehre ihr Gedankengut an die nächste Generation von Studierenden weiter, wie Walter Krause und Peter Haiko an der Uni Wien, Hellmut Lorenz an der FU in Berlin und später als o.Univ.Prof. in Wien; Richard Bösel stand als Direktor dem Österreichischen Kulturforum in Rom vor. Einige Schüler*innen nahmen wichtige Posten in der Wiener Museumslandschaft ein, wie Gerbert Frodl als Direktor des Belvedere, Christian Witt-Döring am MAK, Arthur Saliger in der Erzdiözese Wien. Am Bundesdenkmalamt waren Peter König und Margareta Tschapka tätig. Auch in diese Richtung hatte Wagner-Rieger das Bewusstsein der angehenden Kunsthistorikerinnen geschärft.

Denkmalschutz

Aus der Wertschätzung für die Architektur des 19. Jahrhunderts erklärt sich ihr tatkräftiger Einsatz für die Erhaltung des Stadtbildes von Wien, aber sie unterstützte auch Initiativen zur Erhaltung gefährdeter Bauten auf europäischer Ebene, u.a. den Berliner Dom. Auf internationalen Denkmalschutzsymposien wie z.B. in Prag 1971 vertrat sie Österreich. In Wien war sie unablässig mit dem Kulturredirektor der Stadt Wien, dem Bundesdenkmalamt und dem damaligen Ministerium für Kunst und Wissenschaft in Kontakt, wurde als Gutachterin beigezogen bzw. läutete die Alarmglocken über die Medien, wenn ein Abriss oder die Verschandelung eines historischen Gebäudes drohte.³ Durch ihre Publikationen und Vorträge hat Wagner-Rieger wesentlich dazu beigetragen, dass Architektur des 19. Jahrhunderts als schützenswert angesehen wurde. Legendar ist ihre Teilnahme an einer Demonstration der Studierenden des Instituts für Kunstgeschichte gegen den Abriss des Hauses Schottenring 10 am 30. Juni 1970 (siehe ein Foto der Demo auf dem Cover).



Porträtfoto Renate Wagner-Rieger. © Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Archiv, Fotosammlung

Forschung, Publikationen

Wie erwähnt, war Wagner-Riegers erste große Publikation der mittelalterlichen Architektur Italiens gewidmet, und sie blieb dem Thema auch bei ihrer Fokussierung auf die österreichische Kunstgeschichte treu. In Zusammenarbeit mit Historiker*innen war sie führend an Konzepten einiger Landesausstellungen beteiligt, die in den 60er- und 70er Jahren von wissenschaftlich fundierten Katalogen begleitet waren, und die wichtigsten Epochen der Kunstgeschichte in Österreich aufarbeiteten, aber auch einer breiteren Bevölkerungsschicht vermittelten. Ihre Erkenntnisse zur Architekturgeschichte wurden in einem Sammelband posthum herausgegeben.⁴

International bekannt ist Renate Wagner-Rieger in erster Linie für die Rehabilitierung des Historismus. Mit dem Vortrag „Stil und Überlieferung“ am Kongress des Comité International d’Histoire de l’Art (CIHA) 1964 in Bonn initiierte sie ein Forschungsthema, das helfen sollte die Wertschätzung historistischer Bauten zu wecken,

und so ihre Bewahrung zu gewährleisten, es sollte sie bis ans Ende ihres Lebens beschäftigen. Geprägt von der Wiener Schule der Kunstgeschichte erkannte sie auch im Historismus nicht einen „miesigen Stilpantusch“, sondern aufeinanderfolgende Stilphasen, die sie formanalytisch herausarbeitete. Sie prägte Begriffe wie „Romantischer Historismus“, „Strenger Historismus“ (Idee der Stilreinheit) und „Späthistorismus“. Der Erfolg ihres Auftritts in Bonn war die Initialzündung für das großangelegte, von der Thyssen-Stiftung geförderte Projekt zur Erforschung der Wiener Ringstraße. Entsprechend ihrer erprobten Arbeitsmethode, dem Sammeln und Auswerten möglichst vieler verfügbarer Quellen, und ihrem Organisationstalent gelang es Wagner-Rieger mit Hilfe eines motivierten Teams junger Kunsthistoriker*innen, die grundlegenden Daten für die Autor*innen aufzubereiten. So entstand das Ringstraßenarchiv, das heute als Teil der Sammlungen der Universität Wien in den Räumen des Instituts für Kunstgeschichte untergebracht ist.⁵ Es enthält eine umfangreiche Fotodokumentation und tausende von hand- und maschineschriebenen Karteikarten mit Angaben zu Bauwerken, Architekten, Bildhauern und Malern unter Nennung der Quellen, seien es Dokumente oder Zeitungsartikel. Das Sammeln solcher Quellen entsprach der Arbeitsmethode im vor-digitalen Zeitalter. Das von Renate Wagner-Rieger zwischen 1969 und 1981 herausgegebene elfbändige Werk „Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche“ markiert bis heute ein grundlegendes Opus der kunsthistorischen Forschung über die Architektur- sowie die Denkmalgeschichte Wiens.⁶

Ehrung und Rezeption

Renate Wagner-Rieger hat zu Lebzeiten durchaus Anerkennung erfahren. 1978 erhielt sie die Karajan Medaille für außerordentliche Leistungen auf dem Gebiet der Wiener Stadtgeschichtsforschung, 1979 eine Medaille um die Verdienste des Denkmalschutzes. Im Rahmen der Eröffnung des Universitätscampus im Jahre 1998 wurden die Tore des Alten Allgemeinen Krankenhauses (AAKH) nach prominenten Persönlichkeiten benannt, deren Wirken mit der Wiener Universität verbunden ist. Auch Renate Wagner-Rieger wurde diese posthume Ehrung zuteil, durch ein Tor der Erinnerung memoriert zu werden. Am Institut selbst ist sie im Seminarraum 4 in der Professorengalerie als einzige Frau vertreten. Dennoch verbindet die heutige Generation der Studierenden wenig mit ihrem Namen, es sei denn sie wird in

Lehrveranstaltungen mit Themen zur Architektur und Kunst des Historismus konfrontiert.

2021 bietet sich die Gelegenheit, dieser wichtigen Vertreterin unserer Disziplin im Rahmen einer internationalen Konferenz zu gedenken, die in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften, der Wagner-Rieger als korrespondierendes Mitglied angehört hat, vorbereitet wird (siehe den angeschlossenen Call for Papers). Es sollte aber nicht nur um Ehrung gehen. Vier Jahrzehnte nach ihrem Tod ist es an der Zeit nach der Rezeption ihres Wirkens durch die nachfolgenden Generationen in Österreich und international zu fragen sowie ihre Thesen und Methodik auf Aktualität zu überprüfen.

- 1 Renate Wagner-Rieger, hg. v. Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Wiesbaden 1981, S. 8.
- 2 Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, T.1: Oberitalien, T. II: Süd- und Mittelitalien, Graz, Köln 1956–57.
- 3 „Der absurde Amoklauf gegen das Ornament“, in: Die Presse, 1960, Nr. 3643, 11. Aug. 1960, S. 6.). – „Warum Wien die Roßauer Kaserne braucht. Ein Abriss des repräsentativen Ringstraßenmonumentalbaues wäre urbanistischer Selbstmord“, in: Die Presse, 1972, Nr. 7337, 16/17 Sept. 1972, S. 8.
- 4 Renate Wagner-Rieger, Mittelalterliche Architektur in Österreich, hg. von Artur Rosenauer und Mario Schwarz, St. Pölten 1988.
- 5 https://bibliothek.univie.ac.at/sammlungen/wiener_ringstraesenarchiv.html (abgerufen am 10.7.2019)
- 6 Renate Wagner-Rieger (Hg.), Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche. 1969 – 1982, 11 Bde.